

Wirtschaft

Die neue Berner Bank wäre die siebtgrösste der Schweiz

Die Valiant hat sich der Berner Kantonalbank zur Übernahme angeboten, nun laufen die Verhandlungen.

Adrian Sulc und Hans Galli

Einsilbiger hätten die beiden Communiqués nicht ausfallen können: Aufgeschreckt von einem Bericht auf dem Finanzportal «Inside Paradeplatz», bestätigten die BEKB und die Valiant gestern, dass sie über eine Fusion diskutieren. «Die Gespräche werden nicht weiter kommentiert», teilten die beiden Banken mit Sitz in Bern wortgleich mit.

Wirtschaftlich gesehen würde eine Fusion zwei ähnliche Banken zusammenbringen: Mit ihren fast identischen Bilanzsummen von je 25 Milliarden Franken belegen die Berner Kantonalbank und die Valiant auf der Rangliste der grössten Schweizer Banken heute Platz 16 und 17. Gemeinsam würden sie auf Platz 7 vorrücken. Die neue BEKB würde zudem von der sechst- zur zweitgrössten Kantonalbank aufsteigen.

Während die BEKB als Vermögensverwalterin stärker ist und mehr institutionelle Anleger betreut, ist die Valiant geografisch deutlich breiter aufgestellt: Dank mehrerer Fusionen und Übernahmen ist die Bank heute in elf Kantonen vertreten. Diese geografische Ausdehnung über die halbe Schweiz könnte auch zum Stolperstein für die Fusion werden: Es ist offen, ob der Kanton Bern als heutiger Mehrheitsaktionär den Weg für eine solche Bank frei machen wird.

Finanzdirektorin Beatrice Simon und Volkswirtschaftsdirektor Andreas Rickenbacher wollten gestern zu den Fusionsgesprächen keine Stellung nehmen. Offenbar hatte der Regierungsrat aber Kenntnis vom Geschäft.

Klar ist: Die Fusion der beiden Institute würde ein grösseres Sparpotenzial freilegen. In vielen Ortschaften des Kantons Bern wäre die neue Bank mit zwei Filialen vertreten. Zudem unterhalten die beiden Banken in unmittelbarer Nähe am Berner Bundesplatz ihre Hauptsitze. Entlassungen und die Schliessung von Geschäftsstellen wären die Folgen einer Fusion.

Auch auf Chefebene könnten nicht alle ihre Posten behalten: «Inside Paradeplatz» mutmasst, dass sich der frühere Post- und Postfinance-Chef und designierte Valiant-Präsident Jürg Bucher als Präsident der Fusionsbank durchsetzen könnte. Wie Bucher hat auch der heutige BEKB-Präsident Jürg Rieben das Pensionsalter bereits erreicht und könnte auf die Fusion hin altershalber zurücktreten. Bucher und Rieben wollten sich gestern dazu nicht äussern. Würde der Valiant-Mann Bucher Präsident der neuen Bank, könnte wohl der heutige BEKB-Chef Hanspeter Rüfenacht seinen



Valiant-Präsident Kurt Streit. Foto: zvg



Valiant-Chef Michael Hobmeier. Foto: frz



BEKB-Präsident Jürg Rieben. Foto: zvg



BEKB-Chef Hanspeter Rüfenacht. Foto: Key

Posten behalten. Valiant-Chef Michael Hobmeier müsste ins zweite Glied zurücktreten oder die Bank verlassen.

Angekratztes Image

Dass die Valiant das Zusammengehen mit der BEKB sucht, hat auch mit dem angekratzten Image der Bank zu tun: Am 18. Oktober 2010 stürzte der Kurs der Valiant-Aktie steil ab. Spekulative Anleger hatten eine grosse Zahl von Aktien - die Rede ist von 700 000 Titeln - auf den Markt geworfen. Weil das Aktionariat der Valiant vorwiegend aus Kleinanlegern be-

steht, war keiner von ihnen in der Lage, diese Aktien aufzukaufen und so den Kurs zu stabilisieren. Zudem rügte die Finanzmarktaufsicht die Valiant diesen Frühling für die während mehrerer Jahre für die eigene Aktie betriebene Kurspflege.

Seit dem Kurssturz ist die Valiant auf der Suche nach grösseren Aktionären. «Es könnte sich ja auch einmal jemand an uns beteiligen statt immer nur umgekehrt», sagte Valiant-Präsident Kurt Streit an der letztjährigen Generalversammlung. Seither hat die Bankspitze systematisch bei institutionellen Anlegern wie Banken, Ver-

So sind die Banken aufgestellt

	BEKB	VALIANT
Bilanzsumme	25 219	25 215
Eigenkapital	1 379	1 838
Kundengelder	20 480	17 456
Ausleihungen	18 505	21 394
- davon Hypotheken	16 211	19 038
Verwaltete Vermögen	19 748	12 934
Bruttogewinn	232	170
Reingewinn	130	128
Vollzeitstellen	1214	1073
Geschäftsstellen	79	90
Aktiv in Kantonen	BE, SO	AG, BE, BL, BS, FR, JU, LU, NE, SO, VD, ZG

Alle Angaben per 31. 12. 2011; Finanzzahlen in Mio. Franken. Quelle: Geschäftsberichte

Die grössten Banken in der Schweiz

Bilanzsumme 2011 in Milliarden Franken	
1. UBS	1419,2
2. Credit Suisse	1049,2
3. Raiffeisen-Gruppe	155,9
4. Zürcher Kantonalbank	134,0
5. HSBC Private Bank (Suisse)	66,3
6. Bank Julius Bär	52,9
7. Berner Kantonalbank mit Valiant	50,4
8. Basler Kantonalbank	38,8
9. Banque Cantonale Vaudoise	37,9
10. Migros Bank	35,8

Bund-Grafik / Quelle: Handelszeitung Top 2012

sicherungen und Pensionskassen angeklöpft. Erfolg zeitigten die Bemühungen bei der Zürcher Kantonalbank: Diese hat 3,01 Prozent der Valiant-Titel erworben. Auch andere Institutionelle haben Valiant-Aktien gekauft, sind aber unter der meldspflichtigen Grenze von 3 Prozent geblieben. Den grossen Aktionär, welcher den Aktienkurs stabilisieren könnte, hat die Valiant bisher nicht gefunden.

Bankenexperte zu den Fusionsplänen

«Die Schweiz verfügt über zu viele Banken»

Der Finanzprofessor Maurice Pedergnana bezeichnet die mögliche Berner Bankfusion als den richtigen Weg.

Interview: Nicole Tesar

Herr Pedergnana, sind Sie als Kenner der Finanzbranche überrascht, dass die BEKB und Valiant Fusionsverhandlungen führen?

Nein, ich bin nicht überrascht. Valiant wurde seit längerem als mögliche Übernahmekandidatin gehandelt. Mit dem Rücktritt von Kurt Streit (Verwaltungsratspräsident von Valiant, Anm. der Red.) nächstes Jahr ist die streitbarste Persönlichkeit nicht mehr relevant, wenn es um die Zukunft der Bank geht. Streit war sowohl der Förderer der Valiant-Gruppe als auch der Verhinderer einer zukunftsgerichteten Lösung.

Welches sind die zentralen Fragen?

Viel wichtiger als die Personalfrage ist im Moment die Frage, wie man zwei gleich starke Banken unter ein Dach

bringt. Und: Wie holt man Mitarbeiter, Aktionäre und Lieferanten ins gleiche Boot und erklärt ihnen, dass die Fusion der richtige Weg ist?

Ist es der richtige Weg?

Die Schweiz verfügt über zu viele Banken. Eine Konsolidierung ist notwendig. Es wird auch weiterhin zu Fusionen kommen, Filialen werden geschlossen, weil sie nicht rentieren. Früher oder später werden nur die grossen und die ganz kleinen Banken überleben. Die mittelgrossen haben keine Überlebenschance: Mittelmass zu sein, ist keine vielversprechende Strategie. Die Banken müssen die Ressourcen da fokussieren, wo sie hervorragende Stärken besitzen.

Wo liegen denn die Stärken der beiden Institute?

Das ist gerade der kritische Punkt an diesem Fusionsgedanken: Es sollen zwei gute, aber nicht herausragende Banken zusammenkommen. Es ist nicht ganz klar, wer in welchen Bereichen die Federführung übernehmen sollte respektive wer wo Stärken haben soll gegenüber der anderen Bank. Das ist eine

schwierige Voraussetzung für eine erfolgreiche Fusion.

Ist die Valiant aber nicht eine angeschlagene Braut?

Zu diesem Schluss kann man von aussen kommen. Aber der Chef der Valiant hinterlässt bei mir einen dynamischeren Eindruck als der Chef der BEKB. Damit will ich nur sagen, dass es nicht einfach ist, klar zu eruieren, in welchen Bereichen die eine oder die andere Bank bes-

Zur Person

Maurice Pedergnana ist Finanzprofessor an der Hochschule Luzern.



ser ist. Tatsache ist, dass es auf dem Bankplatz Bern relativ wenig hoch qualifizierte Bankfachleute gibt. Beide Banken weisen einen Mangel an guten Bankberatern aus. Wenn man ein Gebilde fusioniert, gibt es Wachstumspotenzial in denjenigen Bereichen, wo man die besten Führungskräfte aus beiden Häusern an die richtige Position bringt.

IDEA KÜCHEN
Küchen auf Mass für jedes Budget.

15 KÜCHEN AUSGESTELLT

www.idea-kuechen.ch WABERN

Kommentar

Hans Galli

Strategisch sinnvoll

Der Zusammenschluss von BEKB und Valiant wäre eine bedeutende Stärkung für den Finanzplatz Bern. Mit der fusionierten Bank und Postfinance hätten künftig zwei der grössten Finanzinstitute ihren Sitz hier.

Mutmassungen über ein Zusammengehen der beiden Banken hatte es schon früher gegeben, denn aus strategischer Sicht erschien die Bildung einer starken Berner Bank längst sinnvoll. Aber die Fronten waren einst verhärtet. So kritisierte der heutige Valiant-Präsident Kurt Streit in den 90er-Jahren heftig, dass die Steuerzahler die Berner Kantonalbank retten mussten.

Doch der Einsatz des Staates hat sich gelohnt: Die BEKB ist heute eine erfolgreiche Bank. Die Valiant ihrerseits ist durch Fusionen und eigenes Wachstum zur grössten Regionalbank der Schweiz geworden. Die persönlichen Beziehungen zwischen den Bankspitzen haben sich normalisiert. Dass nun sogar über einen Zusammenschluss gesprochen wird, hängt mit dem härteren Umfeld zusammen. Die Zinsen sind so tief, dass die Banken im Hypothekengeschäft immer weniger verdienen. Dafür steigen die Risiken, denn niemand weiss, was bei einem Zinsanstieg auf dem Immobilienmarkt passieren wird.

Um die Abhängigkeit vom Hypothekengeschäft zu verkleinern, setzt die Valiant auf den Ausbau der Vermögensverwaltung für reiche Kunden und Pensionskassen, wo sie noch Nachholbedarf hat. Aber auch hier wird der

Falls die Fusion gelingt, sollte der Kanton die Privatisierung der Bank prüfen.

Wettbewerb härter: Weil Grossbanken und Privatbanken wegen der Lockerung des Bankgeheimnisses ausländische Kunden verlieren, bemühen sie sich verstärkt um inländische Anleger. Durch die Übernahme der Bank Wegelin ist auch die Raiffeisen-Gruppe zu einem bedeutenden Mitspieler geworden. Zweifellos will auch Postfinance im Anlagegeschäft wachsen. Vor diesem Hintergrund erscheint es sinnvoll, dass BEKB und Valiant ihr Geschäft zusammenlegen, statt sich Kunden abzujagen.

Ob die Fusion zustande kommt, ist noch längst nicht sicher. Die Gespräche befinden sich offensichtlich in einem frühen Stadium. Und das Vorhaben wirft eine Reihe von Fragen auf. Wie viele Filialen werden im Kanton Bern zusammengelegt, und wie viele Arbeitsplätze gehen verloren? Wie werden die Kunden in den andern Kantonen reagieren, wenn die Berner Kantonalbank in ihr Gebiet vordringt?

Die entscheidenden Fragen muss die Berner Regierung beantworten. Sie vertritt an der Generalversammlung die Aktienmehrheit des Kantons. Wagt sie das Risiko, dass sich die Bilanzsumme der Staatsbank verdoppelt? Oder hat sie Angst davor, dass die Bank so gross wird, dass der Kanton sie im Krisenfall retten muss, um grösseren Schaden von der bernischen Volkswirtschaft abzuwenden, obwohl die Staatsgarantie Ende Jahr wegfällt?

Falls die Fusion gelingt, sollte der Kanton auf jeden Fall die Privatisierung der neuen Bank ernsthaft prüfen.